Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 13

Artikel: Phantome von Lebenden und Toten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

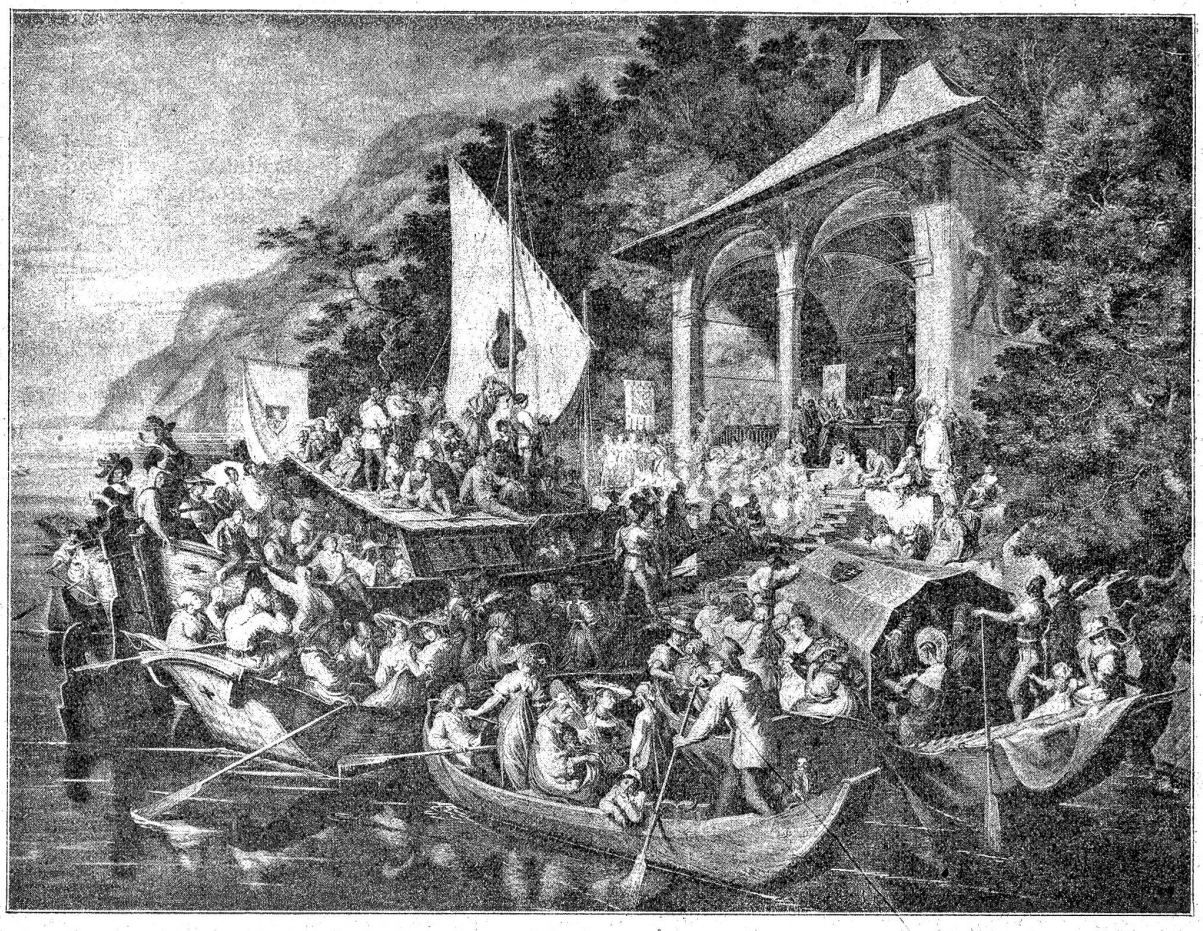
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ludwig Vogel (1788—1879). **Die Tellenfahrt zur Tellskapelle.** Nach dem Oelgemälde von 1848.

Perspektive dem Auge verdeckt. Man beobachte den raffinierten Einfall des Künstlers, der Urner Barke ein Bretterdach zu geben, darauf einige Dutzend Leute zu plazieren und sie so im Bilde wirken zu lassen.

Das Gegenständliche und die Figuren sind hier auch zeichnerisch mit nachahmenswerter Sorgfalt ausgeführt. Wir haben da ein wahres Trachtenalbum vor uns; so mögen sich die Leute vom „stillen Gelände am See" in den 1848er Jahren gekleidet haben. Gewiß ist dem Zürcher Maler manch ein Stadtfräulein unter dem Pinsel entstanden. Die schöne Biedermeier-Dame mit den Schraubenzieherlocken und der hohen Spitzenhaube im Schwyzerschiff ist wohl eine aus ganz guter Familie, wie es deren in Schwyz, dem Heimatort derer von Reding, ja auch gibt.

Georg Ludwig Vogel ist 1788 in Zürich geboren, wo sein Vater ein wohlhabender Zuckerbäcker war. Den väterlichen Beruf vertauschte er 1808, da er an die Akademie nach Wien reiste, mit der Kunst. Hier trat er mit Overbeck und andern Kunstfreunden gegen den akademischen Konventionalismus auf und machte sich dadurch an der Akademie unmöglich. 1810 finden wir ihn in Rom und in freundschaftlichem Verkehr mit Peter Cornelius, Koch und Thorwaldsen. Durch diese kam er mit der deutschen Romantik in Berührung und wird er Historienmaler. Seit 1813 lebt er wieder in Zürich im väterlichen Hause „Zum obern Schönberg", in dem Hause, in dem Bodmer seine berühmten Gäste, Klopstock, Wieland und Goethe, empfing. Seine Verhältnisse erlaubten ihm zahlreiche Studienreisen: 1820 Schwarzwald, 1822 Paris, 1824 Stuttgart, unter verschiedenen Malen weilte er in Paris, wo er öfters mit Erfolg ausstellte. Seit 1818 war er mit einem Fräulein Sulzer von Winterthur verheiratet. Er fand während eines langen, ruhig dahinfließenden Lebens Gelegenheit, seine künstlerischen Prinzipien in Tat umzusetzen.

Seine bekanntesten Werke sind: „Der Schwur auf dem Rütli", „Winkelrieds Abschied", „Rückkehr von Morgarten", „Zwinglis Tod", „Niklaus von der Flüh", „Winkelrieds Leiche auf dem Schlachtfeld bei Sempach" (sein Meisterwerk), „Tellenfahrt" (1833 und 1848); dieses Werk ist im Besitz der Frau Bodmer-Trümpler; es wurde 1906 auf der Jahrhundertausstellung in Berlin gezeigt. Ferner sind zu nennen die Genrestücke „Kapuziner im Refektorium", „Gebet auf dem Friedhof", die Sittenbilder „Die Messe im Wildkirchli", „Steinstoßen auf der Rigi", „Schwingfest auf der Alp", „In der Gartenlaube". Alle diese Bilder sind in zahlreichen Reproduktionen (Stichen von Füßli, Lips usw.) bekannt geworden. H. B.

Phantome von Lebenden und Toten.

Wir geben nachstehend eine Textprobe aus dem Buche „Der fremde Gast" von Maurice Maeterlinck (verlegt bei Eugen Diederichs, Jena), indem wir die Leser bitten, den Aufsatz nachzulesen, den U. W. Züricher in Nr. 5 dieses Blattes über das merkwürdige Buch des belgischen Dichters und Denkers veröffentlicht hat. Unsere Leser werden überrascht sein von der Uebereinstimmung zwischen dem, was Maeterlinck über die sog. Gespensterhäuser zu berichten weiß und den Spukgeschichten aus Alt-Bern, die wir um der interessanten Zeichnungen des Malers J. Volmar (1796 bis 1865) willen (in den Nummern 49, 50, 51 und 52 des Jahrganges 1920 und 1, 2, 4, 5, 8 und 13 des laufenden Jahrgangs) veröffentlicht haben. Wir wollen sie aber in keiner Weise zu Schlußfolgerungen im Sinne des Spiritis-

mus oder Okkultismus veranlassen. Diese Dinge liegen gewiß nicht so einfach, wie jene Leute sie darstellen; Maeterlincks Buch gibt darüber nähern Aufschluß. Sie sind aber auch nicht so aus der Luft gegriffen, wie man glauben könnte. Es liegt ein Problem dahinter; wir verweisen auf den genannten Aufsatz und auf das Buch selber. Unser Nachdruck betrifft einen Teil des ersten Kapitels.

I.

Dies führt uns von selbst zu den wahrsagerischen Erscheinungen und Halluzinationen und schließlich zu den Spukhäusern. Bekanntlich gibt es über die Erscheinungen Lebender und Toter eine ganze Literatur. Sie ist entstanden aus zahlreichen, gewissenhaften Nachforschungen von seiten der Society for Psychical Research in England, Frankreich, Belgien und der Schweiz. Angesichts dieser Fülle von Beweisen wäre es lächerlich, die Wirklichkeit der Tatsachen hartnäckig zu leugnen. Es steht fortan unstreitig fest, daß eine heftige oder tiefe Gemütsbewegung unmittelbar von Geist zu Geist übertragen werden kann, gleichgültig, wie weit der sie Empfindende von dem, dem er sie mitteilt, entfernt ist. Sie kommen meist durch eine Gesichtshalluzination, seltener durch eine Gehörshalluzination zum Ausdruck, und da die heftigste Erschütterung, die ein Mensch durchmachen kann, beim Nahen oder im Augenblick des Todes stattfindet, so ist es fast immer diese letzte Gemütsbewegung, die er aussendet und mit unglaublicher Deutlichkeit durch den Raum, über Meere und Länder hin, wenn es sein muß, nach einem unsichtbaren, sich bewegenden Ziele lenkt. Auch eine ernste Gefahr, eine schwere Krisis kann, wiewohl selten, eine ähnliche Halluzination hervorrufen und in die Weite schicken. Das nennt die Society for Psychical Research „Phantasms of the living". Findet die Halluzination mehr oder weniger lange nach dem Tod dessen statt, der sie hervorzurufen scheint, so rechnet man sie zu den Erscheinungen Verstorbener.

Diese letzteren sind seltner. „Könnten wir," sagt Myers in seinem Buche „Human Personality", „in einer Kurve das Verhältnis zwischen den Erscheinungen vor und nach dem Tode veranschaulichen, so sähen wir, daß diese Erscheinungen in den letzten Stunden vor dem Tode rapid zunehmen, um in den ersten Stunden und Tagen nach dem Tode stufenweise abzunehmen; nach dem ersten Jahre finden sie nur noch ganz ausnahmsweise statt."

So selten dieser Fall eintritt, es gibt doch solche Erscheinungen, und zwar sind sie so gut bewiesen, wie nur irgend eine Tatsache, und durch zahlreiche, bestimmte Zeugnisse bestätigt. Beispiele findet man in den „Proceedings", insbesondere in Band VI, S. 13—65 usw.

Mag es sich aber um Lebende, Sterbende oder Tote handeln, die gewöhnliche Form dieser Halluzinationen, die sich in ihren großen Zügen fast nie ändern, ist bekannt. Ein Mensch sieht in seinem Zimmer, auf der Straße, auf der Reise, einerlei wo, plötzlich klar und deutlich die Gestalt eines Verwandten oder Freundes auftauchen, an den er gar nicht dachte, den er tausend Meilen entfernt weiß, in Afrika, in Asien, in Amerika, denn Entfernungen spielen hier keine Rolle. In den meisten Fällen sagt das Phantom nichts; seine stets kurze Erscheinung ist nur eine Art stummer Ankündigung. Bisweilen scheint es sich mit nichtigen Kleinigkeiten abzugeben. Noch seltner spricht es, und auch dann nur wenig. Noch seltner offenbart es ein Verbrechen, einen Umstand, einen verborgenen Schatz, der niemand anders bekannt sein konnte. Aber wir kommen nach dieser summarischen Aufzählung darauf zurück.

II.

Die Erscheinungen der Spukhäuser ähneln den Phantomen der Toten, nur mit dem Unterschied, daß das Gespenst sich hier an die Wohnung, das Haus, die Oertlichkeit heftet, und durchaus nicht an die Bewohner. Vom zweiten Jahr seines Bestehens an, d. h. seit 1883/84 hat das „Committee on haunted Houses" der Society for Psychical Research unter Hunderten von Fällen 65 ausgewählt, von denen 28 sich auf unmittelbare, klassische Zeugnisse stützen. Auffällig ist zu allernächst, daß diese authentischen Berichte sich in keiner Weise mit den sensationellen Gespenstergeschichten decken, die namentlich zur Weihnachtszeit noch in zahlreichen englischen und amerikanischen Zeitschriften herumspuken. Nie findet man Leichentücher, Aufbahrungen, Gerippe, Kirchhöfe, Höllenflammen, Flüche, schreckliches Geheul, furchtbares Kettengerassel, kurz nichts von dem landläufigen Apparat dieser dürftigen Jenseitsliteratur. Im Gegenteil! Die Vorgänge in den Häusern, wo es anscheinend wirklich spukt, sind meist sehr schlicht, ziemlich unbezeichnend, fast spießbürgerlich. Die Gespenster treten ohne jede Prätention auf und bemühen sich nicht um Inszenierung und Kostüme. Sie tragen dasselbe Kleid wie einst — es sind bisweilen viele Jahre her —, als sie ihr enges, ereignisloses Leben in ihrer Wohnung führten. Bald ist es eine alte Dame mit einem armseligen, über der Brust gekreuzten Schal, die sich nachts über die schlafenden neuen Mieter beugt, oder die man häufig stumm, zurückhaltend und etwas scheu auf der Treppe oder im Vorzimmer trifft. Oder es ist ein Herr im Schlafrock, mit trübem Blick, der durch einen Korridor geht, den plötzlich ein unerklärlicher Lichtschein grell erleuchtet. In andern Fällen ist's wieder eine schwarzgekleidete Dame in reiferen Jahren, die häufig in der Fensternische ihres Wohnzimmers sitzt. Spricht man sie an, so steht sie auf, scheint antworten zu wollen, bleibt aber stumm. Verfolgt man sie und treibt sie in die Enge, so weicht sie jeder Berührung aus und verschwindet. Man spannt Seidenfäden über die Treppe; sie geht hindurch, und die Fäden rühren sich nicht. Das Phantom wird in der Mehrzahl der Fälle von allen Hausbewohnern gesehen, von Verwandten und Freunden, von alten und neuen Dienstboten usw. Handelt es sich hier um Kollektiv-Suggestion oder -Halluzination? Jedenfalls sehen es auch fremde Besucher, die nichts davon wissen und harmlos fragen: „Wer ist denn die Dame in Trauer, der ich im Eßzimmer begegnete?" Läge Kollektiv-Suggestion vor, so müßte sie unterbewußt sein und sich ohne Wissen aller Beteiligten verbreiten, was übrigens sehr wohl möglich wäre.

Zur selben Kategorie gehören die Launen des sogenannten „Poltergeistes", wie die Deutschen es nennen: Werfen von Steinen, heftiges Klingeln, Umdrehen der Matratzen, Umwerfen von Möbeln usw. Ich übergehe sie hier, denn sie sind stets verdächtig und scheinen im Grunde nichts zu sein als wunderliche Streiche von mutwilligen Medien oder Hysterischen. Die Kundgebungen des „Poltergeistes" sind ziemlich häufig; man findet mehrere Beispiele dafür in den „Proceedings" und vor allem im „Journal" der Society for Psychical Research.

Was schließlich den Verkehr mit den Verstorbenen betrifft, so habe ich ihm in meinem Buche „Vom Tode" einen ganzen Abschnitt gewidmet und will hier nicht darauf zurückkommen. Genug, wenn ich daran erinnere und den Gesamteindruck wiedergebe, nämlich, daß die Toten all diesen Unterhaltungen höchst wahrscheinlich fern stehen. Es handelt sich da um rein mediumistische Erscheinungen, die merkwürdiger und komplizierter sind als das Tischrücken, aber zur gleichen Art gehören. Bei all ihrer Merkwürdigkeit gehen sie also nicht über die Erdensphäre hinaus, deren Gefangene wir sind.

(Fortsetzung folgt.)

Sprüche von Walter Dietiker.

Die Freude erhebe uns,
Das Leid aber mache uns groß.

*

Himmel, hast du auch Lieder?
Erst dann bist du schön.